

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 24 (1898)

Heft: 1

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und sehe mit siohem Blick
Entgegen dem neuen Jahre
Und seinem verhüllten Geschick.

Es wird im Lande die Sonne
Schon brechen durch Nebel und Nacht,
Wenn eidgenössischer Freistaat
Zu hellem Lodern erwacht.

Schon pfeift die Lokomotive
Die Vaterlandsmelodei,
Wir wollen ihr alle helfen,
Dass eidgenössisch sie sei!

Weitere prophetische Blicke für 1898.

Der Schweizer Konditoren-Verband pachtet von Nansen das nördliche Eismeer, um es, mit Vanille vermischt, in den Handel zu bringen.

Rothschild wird Sozialdemokrat.

Wilhelm II erbaut sich eine eigne Flotte aus Privatmitteln.

Bismarck entschliesst sich nach der Schweiz zu reisen, und lernt vorher das Jodeln.

In den Vereinigten Staaten muss man, bevor man dieselben betritt, eine Aufenthaltskarte lösen, die zwar teuer ist, aber dafür zum unentgeltlichen Besuch der Sehenswürdigkeiten berechtigt.

Die sächsische Schweiz konstituiert sich zu einer sächsischen Eidgenossenschaft.

Stöcker beweint die Zerstörung Jerusalems.

Zum Bismarck-Denkmal in Berlin fehlen nur noch einige Steine.

Die deutschkonservative Partei findet grossen Anhang — in China.

Die Börse feiert ihr Versöhnungsfest — mit den Eisenbahnaktien. In Berlin wird eine Kleindichterbewahranstalt eingerichtet.

In Prag sitzt alles fest. Das Einzige, was noch los ist, ist — der Tenfel.

Die Todesstrafe wird in Deutschland abgeschafft. An Stelle derselben tritt das Lesen sämtlicher kaiserlichen Reden.

Am Ende des Jahres um die Weihnachtszeit herum entdeckt man, dass der türkische Sultan noch immer Reformen einzuführen beabsichtigt. Die Armenier brummen: „Das wird eine nette Bescheerung werden.“

Das zwölftägige Blümchen.

Man hat genau um Mitternacht, — ein Jahr ist heut verlossen, — Ein frisches Blümchen mir gebracht, zwölftägig, noch geschlossen. Geöffnet hat sich Blatt um Blatt, um meinem Blick zu zeigen Das Spiel der Farben, die es hat, und was ihm sonst noch eigen. Und wenn ich eines kaum gesehn, geatmet seine Düfte, So kam der Wind, es fortzuwehn weit weg in ferne Lüfte. Der Blume letztes Blatt flog fort, vom Windeshauch getragen, So eben, als vom Thurme dort die Glocke zwölft geschlagen. Wie füllten sich die Blätter dar im Schmuck, war er ein bunter? Eins rot, eins grün, grau manches war, goldlob, kein schwarzes drunter. Von gleicher Art neu Blümlein beginnt, sich zu entfalten; Ihr sollt von seinem Farbenschein aufs Jahr Beicht erhalten. 's Zwölftmonatblümchen hast auch du vor dir, ihr habt es alle. Ich wünsche, dass es auf sich thu' ganz jedem und gefalle! J. K.

Narrenweisheit.

Ein falscher Thaler ist so gut wie ein ächter, wenn man ihn unter ein wackeliges Tischbein legt.

Auch die Schattenseiten des Vaterlandes werden geschätzt, wenn die Juli sonne tapfer brennt.

Sogar die schlechtesten Zündhölzchen brennen, wenn man sie ins Feuer schmeisst.

Ein Kohenjammer ist das angenehmste Gefühl, wenn ihn andre Leute haben. Eine Rolle Fünfer wird immer angenommen, sogar von der Schwiegermutter. Die Esel wären nicht so auf Disteln veressen, wenn man ihnen gutes Futter vorlegte.

Es gäbe noch viel mehr Studenten, wenn das Studieren nicht wäre. Wenn alle ein Wartegeld kriegen, die auf Geld warten, so gäbe es viel weniger Unzufriedene.



Freiburg — ein Hohn!

Im Konzil der Professoren,
Die nach Freiburg sich verloren
— Wo noch herrscht die Finsternis
Um dort den Verstandesblindern
Eine Leuchte anzuzünden,
— Wenigstens man glaubte dies!

Sprach der Kanzler, dessen Seele
Voll getränkt war von dem Ole
Des gestrenigen Dominik:
„Hört, was unser Heil'ger kündet,
Was uns alle fest verbündet
Dur Gelehrtenrepublik:

Allem Menschenwitz misstrauen
Müss't ihr und auf das nur bauen,
Was der heil'ge Pabst euch lehrt;
Allem Fortschritt sollt ihr wehren,
Sollt dem Geist den Rücken kehren,
Der der Menschen Sinn betrört,
Bänd'gen sollt ihr mit der Fessel
Unsres Dogmas, was im Kessel
Der Natur die Weisheit braut;

Alle Weisheit ist vom Uebel,
Afterwitz, was nicht auf Bibel
Und auf Pabstes Wort sich baut.

Alle Geister, so da lehzen
Nach dem Wissen, sollen ächzen
Unter eurem frommen Bann,
Unter der Ascese Nuten
Soll die Glaubensfreiheit bluten,
Unser Glaube sei — Tyrann!“ —

Aber achte, die das hört,
Ob dem Worte sich empören,
Und erhoben laut Protest;
Drauf den Staub von ihren Füßen
Schüttelten sie und verließen
Das verlumpfte Pfaffenfest. —

„Liberté — o Blatt des Hohnes!
Lügenschild des Priestertrones!
Weißt du, was auf deutsch du bist?
Manlwurf — der an edler Kräuter
Wurzel Gift gießt und Eiter,
Statt das Gewürz er frißt!

Unterschriftenanglersklage.

Es thut mir wirklich unendlich weh, ich möchte springen in den Bodensee, das die St. Galler jagen von dannen, die Unterschrift-Sammlungsmänner! Wer fröhlich möchte referendumdieren, der muss hier fast das Leben verlieren. Ich habe gehofft, und gar nicht verloren, es käme die Stadtmusik mich abzuholen, und würden die brummigsten Kirchenglocken die Bürger zum Unterschreiben locken; ich habe gemeint, die Teigräfer, die Pöster und Bähuler wären viel braver, ich habe mich gefügt am allermöglichsten auf unsere Herren Lehrer und Geistlichen, auf Sozialisten und Revolutionär, auf Straßenkehrer und Häuserputzer, auf Witze, Handwerker und Krämer, auf Kaufherren und Lehrbabenzähmer, und aber alle ließen das Unterschreiben mit Blinzeln und Lächeln hämisch bleiben; St. Galler sowohl in Kitteln als Röcken besiehen aus Verstaatlichungsbocken; ich habe bemerkt bei all diesen Dingen, man hätte gut Lust, mich umzubringen; und habe mich entschlossen mit Schaudern, nicht länger mit Bogen herumzuhandeln, dagegen beklag' ich mich in guten Blättern bei kapitalistigen Vetttern, daß Alles sich hütet im Schweizerlande vor dieser St. Gallischen Räuberbande!

Das neugierige Hänschen.

Es schmerzt Papa, den Arm zu läppen,
Den einstmal er gebrochen hat;
Drum muss Mama den Kragen knüpfen
Ihm um den Hals und die Cravatt'.
Klein Hänschen aber stellt die Frage:
„Lieb Mütterchen, wie kommt es, sage!
Hebt auf Papa zum Mund sein Glas,
So sagt er nichts von Schmerz und Wehe;
Doch ist zum Mund die grös're Höhe
Als bis zum Hals; wie kommt auch das?“
Die Mutter spricht: „Das Glas, mein Bübbchen,
Sieht auf die Hand zum Oberstübchen!
Denn in dem Glas der braune Saft
Wirkt auf den Arm mit Sanberkraft.“

J. K.

Prinzpal (zu seinem Buchhalter): „Wie? Vater von Zwillingen sind Sie geworden? Da sieht man wieder, wo zu Sie die Weihnachtsgratifikation verwenden — — —“



Herr Feust: „I wönsche au e guets, glückhafigs, runds, rägnets Neujahr und hoffe, daß d'Matian Amsler agme weedi...“

Fran Stadtrichter: „Jö, aber bitti, wie chömed Sie au zu e so Geppisem?“

Herr Feust: „Hä, i meines ja nu guet, Ihre gischätz Gimal häd denn viellicht au Unsicht Nationalrat z'werde!“

Fran Stadtrichter: „Nei aber au Sie! Und ich wönsche, daß Motian Hochsträßer ussem Pfändli chömmi.“

Herr Feust: „Nei, aber 's wirdene doch nüd Ernst sy?“

Fran Stadtrichter: „He de fryli perce! Wenn alli Schamaude nümme dürfen summe, so wird's viellicht au wieder Geppis us Ihne.“

Herr Feust: „I dankene und schlucks abe, Sie chäzers Herr, Sie!“